

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W.

Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Odenburg (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Die rothe Perle.

(Beschluß.)

Bis hieher war der Dheim in seiner Erzählung gelangt, und ich hatte noch immer keine Auskunft wegen der Perle erhalten, wußte noch immer nicht, weshalb die Abreise hatte aufgegeben werden müssen. Der gute Alte, versenkt in so seltsame, liebliche Jugenderinnerungen, schien jede Forderung der Außenwelt vergessen zu haben; endlich sah er meinen fragenden Blicken das Unbefriedigende seiner Erzählung an, er nahm daher wieder das Wort, indem er mit einer wehmüthigen Miene sagte: „So gehörst du denn auch, lieber Sohn, zu den mir oft recht unbequemen Leuten, die auf Erklärungen und Nachweisungen bringen, und die nicht eher sich zufrieden geben, als bis sie zu einer sogenannten handgreiflichen Gewißheit gelangt sind! Siehe, ich meinte, du hättest schon mit mir Plaz und Stimme im Reiche des Wunders genommen, so daß es dich durchaus nicht befremdete, wenn ich nun das Allerseitsamste folgen ließe, oder wohl gar die Thüre sich öffnete und sie selbst, die fremdsartig schöne Geliebte meiner Jugend, gehüllt in ihren wasserblauen Schleier, hereingerauscht käme; allein ich sehe, du wirst nicht in meine Fußstapfen treten, und das ist denn auch wohlgethan von dir. Werde mit Leib und Seele ein tüchtiger Kaufmann, mache dir, so viel du vermagst, die Erde unterthan, daß sie dir ihr verborgenes Gold und ihre Gewürze ausliefern muß; weiter jedoch bekümmere dich nicht um ihr nächtliches Schaffen und Treiben, denke, wenn du ein schmackhaftes Gericht Austern verzehrst, weder an den hochmüthigen Austerfürsten, noch an die Ruhme mit der Perlenbank, sondern is und trink und grüble nicht, so wirst du lange leben und dich wohl befinden auf Erden. Die Austern erinnern mich jedoch an den Schluß meiner Geschichte.“

„Als ich auf der Insel im Südmeer von meiner Geliebten Abschied nahm, hatte ich sie vergeblich zu bewegen gesucht, in mein Vaterland zu kommen. „Fordere nicht von mir,“ erwiderte sie mit sanfter Stimme, „daß ich meine Heimath verlasse; es würde dir und mir nur Schmerz und Kummer bringen. Es ist uns zwar nicht verboten, die nordischen Meere aufzusuchen, doch hebt unser Herz zurück vor einer so langen Reise, und unsere zarte Natur entsetzt sich, wenn sie an die eisigen Stürme denkt, die dort die Oberfläche des freundlichen Elements furchen und es wenig geschickt zu einem behaglichen Aufenthalt machen. Die Schwestern, die dort wohnen, sind härterer Natur. Dennoch wird nicht jedes Band zwischen uns gelöst sein. Der Gemahl meiner Muhme schickt, wie ich gewiß weiß, jährlich eine große Anzahl seiner Diener gen Norden, um sie mit seinen dortigen Genossen in steter Verbindung zu erhalten; einem dieser Gesellen, der noch dazu ein Verwandter und von gutmüthiger Gesinnung ist, will ich mich vertrauen und ihm dann Aufträge mitgeben, die dir mein Andenken und meine Liebe verbürgen sollen. Er hat, wie seine Brüder, die Gabe, verschiedene Gestalten anzunehmen, und da er überdies schlau und erfahren ist, so wird es ihm ohne Zweifel gelingen, seine Aufträge sicher an den Mann zu bringen.“ Ich nahm diese Versprechungen für wenig mehr als leere Tröstungen, doch hat die Gute Wort gehalten; in meiner Nachlassenschaft wirst du, lieber Sohn, eine Anzahl Perlen und Korallen von seltsamer Schönheit finden, die ich auf einem geheimnißvollen Wege erhalten habe; so ist auch ihr letztes Geschenk, die so gesüchtete rothe Perle nicht ausgeblieben. Durch dieses Zeichen versprach sie mir kund zu thun, wenn der Augenblick meines Todes nahe sei; ihrem Auge war es nicht verborgen. Wohl mir, ich darf diese lange Stunde mit Ruhe erwarten, mein Leben ist nicht belastet mit finstern Thaten, ich habe immerdar zu den unschuldigen Wesen gehört, die nur verstehen, sich selbst wehe zu thun; Schmerzen der Art habe ich reichlich zu dulden gehabt, nie aber habe ich Andern welche bereitet, noch sie in den verschlossenen Schrein meines Busens schauen lassen; dir allein, mein Sohn, sind Blicke gestattet worden, und ich wünsche, daß du sie nicht mißbrauchst mögest. Da ich einmal in meinem Leben so über alle Maßen herrlich und wunderbar geliebt habe, so ist mir später das Gefühl, das wir Liebe und Schwärmerei nennen, nur kalt und dürftig erschienen, ich habe nie meine Hand einem irdischen Mädchen reichen mögen, da ich unmöglich ihre Hoffnungen und Wünsche hätte befriedigen können, auch wäre mir ein solcher Bund als eine schwere Untreue gegen meine schöne Inselkönigin erschienen. Dieses mein Sohn, ist nun die Geschichte der rothen Perle und meines Lebens.“

Hiermit schloß der gute Großvater die Erzählung der abenteuerlichen Epoche seiner Biographie. Wir saßen neben einander und eine lange Pause folgte. Es war wohl natürlich, daß ich dem ehrwürdigen Alten den Glauben an die üble Prophezeiung der rothen Perle auszureiben suchte, doch all meine Mühe war vergeblich. Er blieb dabei, daß er jetzt notwendig sterben müsse und er starb auch wirklich. Keinem seiner Freunde erschien sein Tod besonders unerwartet, ein stiller Mann war nur noch stiller geworden, weiter wußte man bei diesem Vorfall nichts zu sagen; mir jedoch, der mehr als die andern wußte, mir ging die Geschichte mit der Insel im Südmeer, mit den Palmbäumen und der Meersee lange Zeit im Kopfe umher, und noch länger blieb

mir d
deutli
tete.
richti
dieser
Meer
mir n
engel
jener
Geiste
gute
nicht
feinen

vier
sie sel
ziehung
nomme
Art i
der ro
zwei d
Raum
meiner
ren, f
Stück
einen
von A
den B
tern,
tödtet
einem
letzter
zwei v
verwu
Raum
gen sa
ihren
Weib
die es
nieder
ihr K
lich,

mir das Antlitz des Großohrns erinnerlich, wie er im Tode dalag und nun deutlicher als jemals die „Mährchenmiene“ aus den blassen Zügen hervorleuchtete. Was übrigens mich und mein Schicksal betrifft, so hatte der Alte es richtig vorhergesagt. So oft ich auch Fahrten in ferne Meere gethan, auf diesen manche schöne Insel mit Palmbäumen erschaut, so hat sich mir doch keine Meerfee gezeigt, kein Elementargeist, weder aus Feuer, Luft, noch Wasser ist mir nahe gekommen; dagegen aber hat sich mir ein schöner irdischer Mädchenengel zu eigen gegeben, in dessen süßer Zuneigung ich auch die Bekanntschaft jener nicht vermist habe. In unsern Gesprächen geht aber oft wie ein fernes Geistergrüßen die Sage von der rothen Perle vorüber, und dann tritt der gute Großohr als Jüngling vor uns, an seiner Hand eine Gestalt; die wir nicht zart, duftig und schön genug ausmalen können. Wohl dem, dessen Bild seinen Nachkommen stets an der Hand einer hotben Dichtung erscheint.

Eine amerikanische Bärenjagd.

(Auszug aus einem Briefe.)

Kürzlich schoß ich eine alte Bärin, die vollkommen weiß war. Sie hatte vier Junge; darunter ein weißes mit rothen Augen und rothen Klauen, wie sie selbst; ein rothes und zwei schwarze. In ihrer Größe und in andern Beziehungen glich sie ganz dem gemeinen schwarzen Bären, nur hatte sie, ausgenommen die Haut ihrer Lippen, nichts Schwarzes an sich. Der Pelz dieser Art ist sehr fein, wird aber von den Handelsleuten nicht so hoch geschätzt als der rothe. Die Alte war sehr zahm, und ich tödtete sie ohne Schwierigkeit; zwei der Jungen schoß ich in ihrer Höhle und zwei entwischten in einen Baum. Kaum hatte ich sie geschossen, als drei Männer, wahrscheinlich durch den Schall meiner Flinte herangelockt, daher kamen. Da diese Männer sehr hungrig waren, so nahm ich sie mit mir heim, speiste sie, und gab jedem von ihnen ein Stück Fleisch nach Hause mit. Sags darauf jagte ich einen andern Bären in einen Pappelbaum, wo ich mich von der Werthlosigkeit meiner Flinte, die ich von U-le-zains hatte, überzeugte, denn ich schoß fünfzehn Mal, ohne den Bären zu tödten, und ward endlich genöthigt an dem Baume hinaanzuklettern, und die Mündung meiner Flinte ihm an den Kopf zu setzen, ehe ich ihn tödten konnte. Als ich einige Tage später auf der Jagd war, trieb ich, in einem und demselben Augenblick, ein Elenthier und drei junge Bären auf; letztere rannten auf einen Baum zu. Ich schoß nach den jungen Bären und zwei von ihnen fielen. Da ich der Meinung war, einer oder beide müßten bloß verwundet sein, lief ich sogleich auf die Wurzel des Baumes zu, hatte sie aber kaum erreicht, als ich die alte Bärin in entgegengesetzter Richtung daher springen sah. Sie ergriff das Junge, das ihr zunächst gefallen war, hob es mit ihren Tazen, während sie auf ihren Hinterfüßen stand, auf, hielt es, wie ein Weib ihre Kinder hält, betrachtete es einen Augenblick, roch die Schußwunde, die es in seinem Bauche hatte, warf es, da sie bemerkte, daß es todt war, nieder, kam zähneknirschend gerade auf mich los, und ging so aufrecht, daß ihr Kopf in gleicher Höhe mit dem meinigen stand. Alles dies geschah so plötzlich, daß ich meine Flinte kaum wieder hatte laden können, und mir, als sie

in den Bereich der Mündung kam, nur noch Zeit blieb anzulegen. Ich fühlte nun die Nothwendigkeit einer Lehre, die mir die Indianer eingeprägt hatten, und die ich sehr selten außer Acht ließ, nämlich nach Abfeuerung meiner Flinte an nichts Anderes zu denken, als sie wieder zu laden.

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Korrespondenz.

Wien (30. April) Im K. K. Hofburgtheater trat Mad. Crelinger (vormals Stisch) und ihre beiden Söhne, Dem. Clara und Bertha Stisch, in den Rollen der Sappho, Melitta und Eucharis auf. Nicht leicht hat Grillparzer's Meisterwerk würdigere Darstellung gefunden, als diesen Abend, Mad. Crelinger und Ute. Clara Stisch verloren nicht im Vergleich mit Mad. Schröder und Mad. Korn, und Herr Fichtner (Phaon) und Hr. Heurteur (Phannes) leisteten Ausgezeichnetes. Delle. Bertha St. ist eine liebliche Erscheinung. — Auf demselben Theater gastirte Hr. Gerull von Breslau in Körners „Bettel aus Bremen“ und gefiel theilweise. — Am 28. ward zum Vortheil der Regie ein neues dramatisches Gedicht von Pannasch: „Clemence Isaure“ gegeben. Da wir verhindert waren, dieser Vorstellung beizuwohnen, behalten wir uns vor, im nächsten Berichte den geehrten Lesern ausführlichere Kunde darüber zu geben. — Hr. Nestroy hat das Theater der Wien mit einem neuen Kaffestück beschenkt: „Eulenspiegel oder Schabernak über Schabernak“, Lokalposse mit Gesang. Wer bloß Lachen will, findet da seinem Zweck entsprochen, denn diese Posse strotzt von Späßen und herzlichsten Einfällen. Nestroy's Spiel und Scholz's angeborne Komik reißen hin. Das Stück ward 8 Tage nach einander gegeben und machte ununs-

terbrochen volle Häuser. — Am 26. gab Hr. Saphir im Saale der Musikfreunde eine musikalische Akademie, verbunden mit einer humoristischen Vortlesung. Die Akademie war voll Witz und Zuseher, auch witzige Zuseher waren da. Die Herren Löw, Wothe und Fichtner und Mad. Fichtner declamirten Gedichte von Hrn. Saphir mit ungleichem Erfolge. Delle. Francilla Viris und Hr. Klein sangen, erstere eine italienische Romanze v. Dessauer, letzterer ein Wandertlied, gedichtet von Saphir und komponirt von Heinrich Proch. Eine dieser Kompositionen wollte nicht behagen. — Zum Schlusse erschien Hr. Saphir, um seine Vortlesung zu halten und ward mit Beifallsturm überschüttet, eh' er noch anfing — was soll da nun ein Rezensent noch schreiben? Aufrichtig gestanden, mir hat er sehr gefallen, wäre aber dem nicht so gewesen, so getraute ich mir nicht es zu sagen; wer wird auch mit Hrn. S. anbinden, er ist kurz angebunden und wirft einem ein paar Witzbomben an den Kopf und behauptet obendrein, man hätte gar keinen Kopf, — er hat die Lacher auf seiner Seite und folglich immer Recht!

A diaphoros.

(Von einem andern Korrespondenten.)

Wien. (1. Mai). Nach langem Stillschweigen wieder Etwas von Einem, der sonst kein seltener Gast bei Ihnen war. Ich will mich ein Bißchen herauslassen und da mir so Manches auf dem

Herzen
und su
daß ma
ter s
,,Clem
thea
Komödi
Poesie
weiligh
zur U
Schauf
und M
Proben
und ist
falls w
berin u
gend b
nach EL
im Hof
ner B
im Jos
reuffirt
(Sie fühl
etwas f
Seiten
ist. Wä
als Ur
Hr. v.
Zerrbill
schreiber
nen eig
mäßiger
etwas f
unerträ
geht da
mer als
etwas z
ist — g
so man
das Th
liffen =
wirkt be
den P
neuen
An der
Novität
zum in

Herzen liegt, will ich es Ihnen offen und sub rosa anvertrauen; ich weiß, daß man mit Ihnen etwas ungenügendes sprechen kann. Novitäten? bon! „Clemence Isaure“ im Hofburgtheater, Benefizje der Regie; superbe Komödie voll Minnesängerei und ohne Poesie; voll von Kitzern und Langweiligkeit; Dem. Fournier schlecht bis zur Unerträglichkeit: wie denn diese Schauspielerin überhaupt die Geduld und Rücksicht des Publikums aufstarke Proben setzt. Dem. F. vergreift Alles und ist entsetzlich manierirt; — jedenfalls war der Platz einer ersten Liebhaberin und Heldin noch nie so ungenügend besetzt. „Wahn und Wahnsinn“ nach Elle est folle von Lemberg gefällt im Hoftheater; es wird zugleich in einer Bearbeitung von v. Stubenrauch im Josephstädter gegeben, wo es auch reuffirt, obwohl letztere Bearbeitung (sie führt den Titel: „der kluge Arzt“) etwas schwächer, die Aufführung von Seiten der Schauspieler viel schwächer ist. Während in der Burg S. La Roche als Arzt ein Meisterbild schafft, reißt Hr. v. Holtey in der Josephstadt ein Herrbild, das ich Ihnen nicht zu beschreiben vermag. Hr. v. H. ist in seinen eigenen Stücken ein sehr mittelmäßiger Schauspieler — muß er aber etwas Fremdes spielen, so ist er vollends unerträglich; in den eigenen Komödien geht das so hin: da kokettirt er immer als Autor, statt als Schauspieler etwas zu leisten und unser Publikum ist — gut. Ueberhaupt hat Hr. v. H. so manche eigenthümliche Künste für das Theater, daß man ihn einen Koulißen-L- (?) nennen möchte und das wirkt bei Vielen. Man nennt Hrn. v. H. den Preußen, als Verfasser des neuen Volksliedes — sapienti sat. An der Wien hat Nestroy wieder eine Novität gebracht, die sehr viel Publikum ins Theater zieht und über wel-

che alle Leute, die selbst Poffen schreiben oder Freunde von anderen Poffenschreibern sind, viel zu schimpfen wissen. Ich aber sage Ihnen, Nestroys „Eill Eulenspiegel“ ist gar nicht übel, und wenn es so gut gespielt wird, wie hier, sogar amüsant. Sein „Weder Lorberbaum noch Bettelstab“ ist eine treffliche Parodie der Singsangkomödie. Das Schauspiel an der Wien ist auf eine besparate Weise herunter, obwohl Kräfte vorhanden sind. Carl studirt jedoch förmlich darauf, nur das Erbärmlichste aufführen zu lassen, alte Stücke mit neuen Titeln zu geben und für Novitäten etwa 15 fl. C. M. Honorar zu bezahlen. Die Josephstadt ist thätig, Scheiner ein umsichtiger energischer Direktor. Ginge diese Thätigkeit ihren edlen Schritt vorwärts — dann Ehre und Geld dem, der heides verdient! So aber sind immer heimliche Mitzwele, die das Ganze lächerlich machen, z. B. die Rivalität mit dem Kärnthnerthor, und nun vollends mit dem Burgtheater; dabei kommen solche Niederlagen heraus, wie Bauernfelds vielbeweinter „Fortunat“; das läßt aber nicht nach! Hr. Scheiner hat nur eine gute Sängerin, Mad. Kraus-Wranitzky. (NB. als Gast!!) und zwei erträgliche Uomini: Hr. Kreipl, Tenor, Hr. Illner, Bass, und gibt, „immer nur nobel“, die größten Opern; dabei werden dem Publikum ganz unbeholfene Leute, wie dieser Hr. Mellinger, durch soi disant „gelegtes Feuer“ aufgedrungen“ und Primadonnen, wie Dem. Nordheim, Dem. Baudis, Dem. Aucter vorgeführt. Endlich auch Neuzigkeiten, wie Grillparzer-Kreuzers „Mellustine“, bei deren Anhörung man vollends verzweifeln möchte. Ferner hat die Josephstadt nur einen Schauspieler, Hrn. Dietrich und zwei artige Damen, Mad. Arbesler und Holtey, die jedoch beide ein sehr beschränktes

Sach haben, und mit diesem Personal werden sie, glaub' ich, nächstens den „Wallenstein“ geben und mit der Burg rivalisiren. Dafür aber ist Hr. v. Holtey da, bekommt viel Gage, schreibt aus seinen alten durchgefallenen Komödien neue zusammen, spielt à la Desvrient, schreibt Theaterberichte nach Berlin, deklamirt und singt oder singt und deklamirt in Konzerten und arbeitet, wenn ich nicht irre, auch für den Verein zur Herausgabe guter Bücher. Die Leopoldstadt: *toujour perdrix*, immer „Verschwender“; zuweilen, damit man an das menschliche Elend erinnert werde, tiſcht sie auch Mitterkomödien und große Schauspiele auf, worin eine Dem. Veroni als Heldin fast so vorzüglich ist, als Hr. Fernier als Orlando Furioso. — Musik? — Ja, deren gibt es jetzt in Wien; denn wir haben Leute hier, die singen können. Die welsche Oper des Kärnthnertheaters mit ihren unerhört hohen Preisen, bietet eine Gesellschaft angenehmer Künstler, worunter die Donne Schütz-Udosi und Tadolini Sterne erster Größe sind, während jedoch alles Uebrige in Italien eine Gesellschaft zweiten Ranges bilden würde; nur der Sennor Voggi steht etwas höher. Was die Schütz und die Tadolini singen, die erste tragisch, die andere komisch, ist außerordentlich und heißt wahrhafter Gesang: da können unsere Deutschen hübsch hinhorchen und Freiheit, Grazie und Bravour in der Kunst lernen. Sie gaben bisher „Anna Bolena“, „l'Elisir d'Amore“, „il Furioso di St. Domingo“ und „Norma“, und nur die Bässe waren, überall fast, unglücklich. Die deutsche Oper und das Ballet paarkten ganz. Unter den Konzerten steht C. M. v. Bocklet obenan, der durch seine Improvisationen auf dem Pianosorte alles entzückt. Merk mischelbeuer, Mayseder spielte u. Lewy spee-

kulirte gut. Saphir gab eine Akademie mit humoristischer Vorlesung und kontentirte allgemein. Der Saal war sehr voll; die Hoffhauspieler, mit Ausnahme des Hrn. Fichtner, deklamirten gut; Saphir las Wigiges, man lachte und applaudirte. — Von theateralischen Gästen sehen wir Mad. Crelinger mit ihren beiden talentvollen höchst jugendlichen Töchtern Bertha u. Clara Stich im Hoftheater; die Künstlerin Mutter wie die beiden hoffnungsvollen Blüten werden sehr beifällig aufgenommen. Der k. bairische Hofopernsänger Beyer singt in der Josephstadt und gefällt nicht allzusehr; Dem. Hill von Frankfurt ist nicht bedeutend. Dem. Walter von Baden-Baden schlecht. — Wien umfängt dormalen zwei gymnastische Reitsbahnen: den Circus der Mad. de Bach im Prater und den des Hrn. Guerra im Esterhaisischen Gebäude; der Reiz der Neuheit zieht jetzt noch immer zu dem letzteren, der eine große, wohl eingeübte Gesellschaft in elegantem Stande mitgebracht hat. — Literatur? —

„Frage nicht, ich müßte schweigen, War' sie meiner Thränen Grund!“

Und doch hören sie: Nestroys „Lumpazivagabundus“; eine philosophisch frömmige Broschüre von Dr. Hock; Balzladen von Eduard Anshütz; die Zähmung des Pferdes und des Hufbeschlages, 2. Auflage, beide vom Mitmeister Balassa; Kochbücher; Sekretaire; Jugendschriften; Gebetbücher und Rechenungsfaulenzern. p*

Musik.

Ve st h (5. Mai). Am 2. d. M. gab Hr. Dur y, Professor der königl. Akademie und erster Solospieler der italienischen Oper in London, ein zwei-

tes Konzert im Neboutensaale, das abermals eine äußerst gewählte, gebildete und zahlreiche Versammlung anzog. Nach der mit Präzision ausgeführten klassischen Ouvertüre von Mozart, zu dessen „Figaro“, spielte Hr. Dury ein Konzertstück von Beriot mit solch einer außerordentlichen Vollendung, solcher Eleganz und Grazie, und einer sichern, nie schwankenden Behandlung seines Instruments, daß ihm ungetheilte Beifall zu Theil ward. Hierauf ließ sich unsere rühmlich bekannte Violinstin, Mad. Breuer geb. Pfeiffer, in einer Fantasie für das Violonforte über Motive aus der Straniera von Thalberg, hören und entzückte die Zuhörer durch ein eben so kunstfertiges Spiel, als ganz angemessenen, gefühlvollen Vortrag. Das Instrument, das sich durch solch einen trefflichen Ton auszeichnete, erregte auch die Aufmerksamkeit der Sachverständigen. Es kommt aus der Werkstätte des Hrn. Instrumentenmachers Vahl in Vesh, der sich durch seine Arbeiten rühmlich auszeichnet. — Der Konzertgeber trug dann Biotin-Variationen von Robe auf der Geige allein vor. Dieses Kunststück, von der Erfindung Vaganinis, hat schon so manchen, mehr oder minder glücklichen Nachahmer gefunden. Aber das, was Hr. Dury leistet, kann man kaum Imitation nennen, denn er entwickelte darin so viele Originalität, so unabhängig von seinem Vorbilde, daß sich beide Künstler nur für sich allein beurtheilen ließen. Wir glaubten eine Sängerin mit großer Kehlen-Geläufigkeit, Bravour, Gefühl und schmelzenden Tönen zu hören, und dies Alles einer einzigen Saite entlockt! Außerordentlicher Applaus folgte dieser erstaunenswürdigen Leistung. — Nach ihm sang Mad. Mint eine große italienische Arie, mit ihrer reinen, biegsamen und metallvollen

Stimme, bei der wir diesmal auch etwas Gemüth wahrnahmen, und erntete vielen Beifall. Zum Schluß spielte Hr. Dury eine Mazurka mit Introduction, von ihm selbst komponirt. Diese Komposition kann zwar den etwas leichteren Gehalt nicht verrathen, aber sie wurde so unendlich fertig, so geschmackvoll und so geist- und seelenvoll vorgelesen, daß sie ein höchst interessantes Leben erhielt, wie nun Alles unter solchen Meisterhänden siegreich vegetiren muß. Der Beifallsturm wollte kein Ende nehmen, und der Wunsch sprach sich laut aus, der große Künstler möge uns noch in einem Paar Konzerten erfreuen. (Er ließ sich gestern zum drittenmal (im Theater) hören).

E. v. S.

Miszellen.

Wien. Hr. Voigtländer junior wird noch in diesem Frühjahr zwei Dampfwagenfahrten im Prater veranstalten und dann über Vesh nach St. Petersburg abgehen.

London. Ein Todtengräber in London zankte neulich mit seiner Frau, und gab ihr einen so herben Schlag, daß sie gegen das Kamingestück tanzelte, hinter welchem sogleich zwei Souveräns'or hervorrrollten. Augenblicklich schloß das Ehepaar Frieden, und untersuchte gemeinschaftlich die Gegend, wo das Gold hergekommen war. Es fanden sich noch 170 Stück Souveräns'or vor, und die Frau erzählte jubelnd ihren Nachbarn, daß dies der glücklichste Schlag gewesen sei, den sie jemals erhalten habe. Das Geld rührte wahrscheinlich von einem, früher in derselben Kammer wohnenden Geizhalse her, der im Spital gestorben war.

Paris. Ein reicher Bürger in der Normandie hatte die fixe Idee, sich

für eine junge, artige Dame zu halten. Ueber alle andere Gegenstände sprach er vernünftig und schicklich, aber Niemand vermochte ihn zu überreden, die zierliche Frauenkleidung abzulegen, in welcher er alle Gesellschaften, sogar die Kirche besuchte. Rief man ihn bei seinem Namen „*Hr. Dumouret*,“ so gerieth er in Wuth, zeigte auf seinen gestickten Rock und seine bunte Haube. Seine Schmeichler und Tischfreunde nannten ihn „*Mademoiselle Rosette*,“ und hatten guten Vortheil von ihrer Nachgibigkeit; auch bewog man ihn auf diese Weise zu einem Testament, das sein Vermögen den rechtmäßigen Erben entzog, welche aber vor Gericht klagbar wurden.

B.

Berlin. Am 12. April hat sich in Berlin der in Frankreich häufige, dort aber fast unerhörte Fall ereignet, daß sich zwei Liebende in einer Stimmung der Schwärmerie mit einander zu tödten versucht haben. Der junge Mann, ein Handwerker, ging Abends mit seinem

Mädchen in den Thiergarten; dort öffneten sie einander die Adern des Armes, und erwarteten nun den Tod. Am andern Morgen fand man das Mädchen verblutet, den jungen Mann aber noch am Leben.

C.

Strasburg. Ein Einwohner von Chavornay, im Niedepartement, kehrte vor Kurzem ziemlich berauscht des Nachts nach Hause zurück, und kroch, da schon Alles im Bette war und sein Klopfen nicht sogleich gehört wurde, in einen öffentlichen Backofen, um daselbst die Nacht zuzubringen. Zufällig hatte man Tags zuvor Brod in dem Ofen gebacken, und er war noch heiß. Wie es scheint, war die Thür von selbst zugeworfen, nachdem der Berauschte hineingestiegen war; von Innen konnte sie nicht geöffnet werden. Vergeblich suchte seine Familie nach dem Unglücklichen, der in dem Ofen förmlich zu Tode gebacken wurde; erst nach zwei oder drei Tagen, als seine Frau den Ofen heizen wollte, um zu backen, fand sie die fürchterlich zugerichtete Leiche ihres Mannes.

C.

Bilder-Gallerie. Nr. 4.

Lord John Russell.

Lord John Russell, geb. im J. 1793, ist der Sohn des Herzogs von Bedford und einer der größten jetzt lebenden Staatsmänner und Parlamentsredner Englands. Er ist Mitglied des Unterhauses und zwar von der Graffschaft Süddevonshire gewählt, und sein politisches System neigt sich zu dem der freisinnigeren Whigs. Schon unter den Ministerien Grey und Melbourne nahm er Theil an der Verwaltung, und als im November 1834 Peel Premierminister wurde, trat er mit den übrigen Whigs zurück und schlug sich auf die Seite der liberalen Opposition, deren Führer er wurde. Sein Einfluß war hier sehr groß, und sein Operationsplan gegen die Tory-Regierung so wohl angelegt und so wirksam, daß es ihm gelang, sie, bei Gelegenheit der irischen Kirchenfrage, zu stürzen. Seit dem 18. April. d. J. ist nun ein neues Whig-Ministerium unter Lord Melbournes Präsidium ernannt, wobei Lord Russell die Charge eines Staatssekretärs des Innern bekleidet. Er verheirathete sich am 11. April l. J. mit Lady Ribblesdale, der 28 jährigen Wittwe eines Pairs dieses Namens, die ihm ein großes Vermögen zubrachte.

—l.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.